

DW!

Chorprobe

findet – wahrscheinlich – am 9. April
um 18.00 im Dürer-Kávézó statt.

Neulinge – nur für Sopran und Bass –
werden nur mit Empfehlungsbriefen
angehört.

Unsere Entwicklung ist unerhört.
Neulich werden Meldungen
von mehreren Auftritten gehört.

Weitere Infos : bei Seeman Ágnes: 27-342-926

Kirándulás!

A szokásos szervezésben,
június első hétvégéjén.
Az egész családnak jólesne!
Érdeklődni
– a tündéri szervezőerőnél –
Palicska Lívánál: 280-64-98

Regionalgruppe – Süd

**Kampfkrustige Kameraden!
Meldet Euch!**

Bier und Bockwurst – von exzellenten Sorten
warten auf uns bei unserem Regionaltreffen!
Wegen des großen Andrangs werden
von den Mitgliedern nur zwei Kartenbestellungen
angenommen (siehe einst Faschingskarten!)
Kontaktperson weiterhin
Gábor Wilhelm – per Telefon: 93-500-199
oder durch den Kollegen "Emil" :
HYPERLINKmailto:wgabor@kanizsatrend.hu

Regionalgruppe – Nord

Stammtischtreffen gut gelungen stop.
Nächstes wieder am 3. Mittwoch des Monats
um 17.00 im "Szent Kristóf" -Restaurant – Miskolc,
Györi Kapu stop.
Sárközy Gyuri erreichbar unter 46-343-002
nonstop.
Euer guter Geist – stop.

• Rätsel • Rätsel •

Mein Onkel erzählte mir von einem sehr zerstreuten Professor, der drei Töchter hatte. Einmal fragte er den Professor nach dem Alter seiner Töchter.

Der Professor antwortete:

- Ich bin mir nicht ganz sicher. Ich weiß, dass eine der drei die Jüngste ist.
- Das ist nicht besonders überraschend –, antwortete mein Onkel. – Welche ist denn die Jüngste?
- Das kann ich wirklich nicht genau sagen; entweder Alice oder Mabel.
- Nun, und welche ist die Älteste?
- Das weiß ich auch nicht genau. Ich erinnere mich nur daran, dass entweder Alice die Älteste oder Lilian die Jüngste ist, doch ich kann mich nicht daran erinnern, wer.

Welche Tochter ist die Jüngste und welche die Älteste?

Felelős kiadó: Bornemissza Tamás az Egyesület elnöke • Szerkesztőség: Fixl Renáta, Kokasné Palicska Livia, Szanyi Éva, Korencsy Ottó • A szerkesztőség címe: 1631 Budapest, Pf. 28. Fax: 403-64-12 • Lapterv&tördelés: Rácz Julianna • Nyelvi lektor: Korencsy Ottó • Korrektúra: Németh Eszter, Raabe Klett • Levilágítás: Pro-fil Kft. • Nyomás: Regia Rex Nyomda, Székesfehérvár
• Megjelenik: 1500 példányban, évente háromszor

ABSOLVENTEN NACHRICHTEN

DW!

A Német-diplomások
Egyesülete
információs kiadványa
6. évfolyam, 2. szám • 1999. április

Beitrittserklärung

Die von Ihrer Mitgliederversammlung angebotene

Ehrenmitgliedschaft im

“Verein deutscher Akademiker aus Ungarn e.V.”

als ehemaliger ungarischer Student der Universitäten

in Karlsruhe, München und Leipzig in den Jahren 1926-1930

nehme ich hiermit dankend an.

Es würde mir eine große Freude sein wenn auch weiterhin

zahlreiche begabte Studenten aus Ungarn ein Studium

in Deutschland absolvieren könnten.

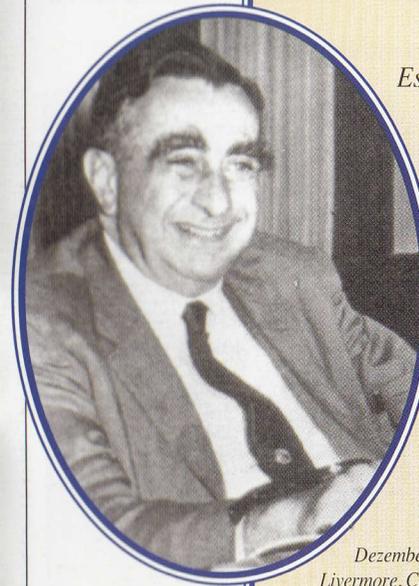
Zur Verwirklichung Ihrer Zielsetzungen wünsche

ich Ihnen gute Arbeit und viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen


Prof. Dr. Edward Teller

Dezember 1998
Livermore, California



Edward Teller: Meine Studienzeit in Deutschland

Im Jahr 1926, einige Tage vor meinem achtzehnten Geburtstag ging ich nach Karlsruhe, um Chemotechnik zu studieren. Neben Laborarbeiten besuchte ich auch andere Lehrveranstaltungen, von denen die Vorlesungen von Hermann Mark, einem Gastprofessor, der für die deutsche Industrie arbeitete, die hervorragendsten waren. Seine Vorlesungen haben mein Interesse an Kernphysik stark angeregt, und so kam ich nach einem kurzen Aufenthalt in München als ein Student von Heisenberg in Leipzig an.

1930 bekam ich meinen Dokortitel in theoretischer Physik und 1931 eine Assistentenstelle in Göttingen, wo ich mit den Professoren Euken und Franck zusammenarbeitete. Nachdem Hitler 1933 zum Reichskanzler gewählt worden war, verließ ich Deutschland in Richtung England.

In Deutschland beschäftigte ich mich in erster Linie mit den quantenmechanischen Grundlagen der physikalischen Chemie. Ein Großteil dieser Tätigkeit hing mit den Vibrationsstrukturen der Spektren der polyatomaren Moleküle zusammen.

Abgesehen davon denke ich, daß das Verständnis der Quan-

tenmechanik und der vielen neuen Vorstellungen, die in die klassische, rein deterministische Modelle der anorganischen Welt eingeführt wurden, sowohl die betreffende Zeit als auch meine ganze Laufbahn nachhaltig prägten. Ich bin überzeugt, daß die Leistungen von Heisenberg und Bohr sowohl für die Philosophie als auch für die Physik von grundlegender Wichtigkeit sind, und daß sie von den Denkern dieser Welt noch nicht völlig bearbeitet worden sind.

Obwohl Bohr kein Deutscher war, übte er auf die Physik in

Deutschland einen besonders großen Einfluß aus.

Im allgemeinen Wissenschaftsverständnis nimmt der Umstand, daß die Wissenschaft nachweisbare Tatsachen entdeckt, eine zentrale Bedeutung ein. Diese Meinung ist vertretbar, jedoch vermag die Wissenschaft auch neue Denksätze zu begründen, die nicht nur neu sind, sondern häufig den allgemein verbreiteten Auffassungen widersprechen. In der Physik gibt es drei klassische Beispiele dafür.

Erstens geht es um Kopernikus (in Polen), nämlich daß sich die

Berühmter Buchladen zu Tellers Studienzeit in Leipzig



Erde bewegt. Wie unvorstellbar diese These damals war, beweist die Geschichte von Galilei. Kepler war der einzige Deutsche, der in diese Geschichte eingewickelt war.

Die zweite Revolution der wissenschaftlichen Vorstellungen begann mit Einstein im 20. Jahrhundert. Immanuel Kant, einer der größten deutschen Philosophen betrachtete Zeit und Raum (in ihrer prärelativistischen Form) als a priori gegeben; ohne diese – sagte er – wäre es unmöglich, zu denken. Einstein hat diese Vorstellung jedoch geändert, indem er die Vorstellungen von der Simultaneität revolutionär neu formulierte und die allgemeine Relativität mit dem gekrümmten Raum einführte, um die Gravitation zu erklären.

Die dritte und vielleicht größte Revolution war die Quantenmechanik, die unsere Vorstellungen über Kausalität geändert hat: die Zukunft kann nicht vorausgesagt werden, höchstens, was wahrscheinlich eintreten könnte. Diese, in erster Linie von deutschen Physikern wie Heisenberg entwickelte Idee war derart schwer zu akzeptieren, daß sich sogar Einstein dagegen wandte: "Ich kann mir zwar vorstellen, daß Gott die Welt nach irgendwelchen Prinzipien lenkt, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er mit Würfeln spielt." sagte er. In meiner wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit spielte die Quantenmechanik eine grundlegende Rolle.

In Deutschland hat die Machtübernahme durch Hitler den

Fortschritt der Physik praktisch zerstört. Viele Wissenschaftler jüdischer Herkunft (unter ihnen ich) verließen Deutschland. Für die deutsche Wissenschaft bedeutete dies einen wesentlichen Verlust, jedoch keine Katastrophe. Daß die Nazis großen Physikern, wie Heisenberg, feindlich gegenüberstanden, hatte katastrophale Konsequenzen. Deutschland war nicht mehr der Mittelpunkt des Fortschrittes in der Physik.

Zum Schluß möchte ich noch ein äußerst wichtiges Thema aufgreifen, mit dem ich nur als Außenseiter in Berührung kam; die mißlungene Entwicklung der Kernwaffen in Deutschland.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg suchte Heisenberg Bohr auf und erzählte ihm von der Möglichkeit der Kernwaffen. Er äußerte den Wunsch, daß ein internationales Abkommen die Entwicklung dieser Waffen verhindern sollte. Leider hatte Bohr diese Äußerung mißverstanden und verbreitete die Nachricht, Heisenberg und andere deutsche Wissenschaftler arbeiteten an der Entwicklung von Kernwaffen. Aber die Dinge lagen ganz anders.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Heisenberg und Planck zusammen mit anderen führenden deutschen Wissenschaftlern in England interniert, und Gespräche mit ihnen wurden aufgezeichnet. Da diese Aufzeichnungen bis vor kurzem geheimgehalten wurden, kam ich erst vor einigen Jahren

an sie heran. Die Gespräche verraten eine beachtenswerte Tatsache.

Anfang August 1945, als Hiroshima bombardiert wurde, wurden die deutschen Internierten darüber informiert. Sie wollten es nicht glauben. Sie arbeiteten nur an Kernreaktoren, jedoch nicht an nuklearen Sprengstoffen. Sie fragten, ob die Amerikaner einen Kernreaktor auf Hiroshima geworfen hätten.

Einige Tage danach rief Heisenberg all seine Kollegen zusammen und sagte, daß es doch möglich wäre, daß Hiroshima durch eine Atombombe zerstört wurde. Er erklärte dann die möglichen Mechanismen und Schwierigkeiten. Es ging um Probleme, mit denen wir seit Beginn der Arbeiten vertraut waren. Was Heisenberg sagt, ist der eindeutige Beweis dafür, daß er vor August 1945 nicht an nuklearen Sprengstoffen gearbeitet hatte.

Ich bin wirklich froh, an der frühen sprunghaften Entwicklung der Quantenmechanik in Deutschland teilgenommen zu haben. Ich halte es für eines der größten geistigen Verbrechen Hitlers, daß er diese Entwicklung im Keime erstickt hat.

...

Dr. Edward Teller ist leitender Forscher an der Hoover-Institution, Stanford University, California und Berater und emeritierter Direktor des Lawrence Livermore National Laboratory in Livermore, California.

...

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland
Hasso Buchrucker

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Ex-Stipendiaten,

das Jahr 1999 bringt Deutschland eine Reihe von Ereignissen und Gedenkanlässen.

Am 1. Januar 1999 übernahm Deutschland für sechs Monate den Vorsitz im Rat der Europäischen Union.

Zum gleichen Zeitpunkt wurde die erste gemeinsame europäische Währung eingeführt: der Euro.

Im März d.J. wurde Ungarn Mitglied der NATO, und die Verhandlungen mit Ungarn über den Beitritt in naher Zukunft zur Europäischen Union sind aufgenommen worden.

Am 23. Mai (Tag der Verkündung des Grundgesetzes im Jahre 1949) dieses Jahres sieht die Bundesrepublik Deutschland auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurück.

Eine ganz spezielle Bedeutung für Deutschlands Wiedervereinigung hat der zehnte Jahrestag der Öffnung der ungarischen Grenze für die DDR-Bürger am 10. September 1989, der am 9. November vor 10 Jahren der Fall der Berliner Mauer folgte. Eine solche Fülle erfreulicher Jahrestage und ermutigender Entwicklungen bietet willkommen Anlass, alle diese Ereignisse zusammen mit Ihnen zu würdigen.

Ich würde mich daher freuen,
Sie zu einem Empfang am
Donnerstag, dem 20. Mai um 18.00 Uhr
in der Botschaft
Stefánia út 101., 1143 Budapest
einzuladen.

Das gäbe mir auch die Gelegenheit, Sie wiederzusehen und Ihnen für Ihren Einsatz im Interesse der Vertiefung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu danken. Einzeleinladungen werden noch zugesandt.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Buchrucker

a Kiállítás! „Mein D“

A szervezők az utolsó pillanatig várják a jelentkezőket. A munkák április 21-én reggeltől leadhatók a Józsefvárosi Galéria (VIII. József krt. 70.) raktárába, S. Kiss Katalinnál. A kiállítás felépítését 22-én (csütörtök) 10 órakor kezdjük, és a legjobb lenne, ha mindenki megpróbálna ebben az időpontban egyszerre ott lenni!

A rendelkezésre álló üveglapok 55x75 cm méretűek, eszerint kérjük a munkákat paszpartuzni. Lehet függeszteni is vagy posztamensre elhelyezni a műveket.

A kiállítást május 16-án (vasárnap) 18 órakor kell lebontani. Aki akkor nem tudja elvinni anyagát, 17. és 19. között elviheti az ottani - örzött! - raktárból.

A kiállítás szervezői közül
Rác Juli (319-55-20),
Szanyi Évi (281-90-74),
Horváth Janisz (331-44-21)
és Surányi András (332-56-28)
szívesen áll mindenki
rendelkezésére további
információkkal.



Bald ist es soweit..

mit dem Umzug von Parlament und Regierung nach Berlin, der alt-neuen Hauptstadt Deutschlands. Durch den Umzug werden Tausende von Beamten und Journalisten, Deutsche wie Ausländer mit der Berliner Mundart konfrontiert. Vorausgesetzt, dass auch manche unserer Leser demnächst öfter in Berlin als in Bonn zu tun haben werden, wollen wir einige Besonderheiten der Berliner Aussprache darlegen und ihnen eine bündige Erläuterung beifügen. Viel Spaß beim Lesen!

“Uns kann keener, uns könni se alle mal” – meint der Berliner, wenn ihm etwas nicht passt. Das Berlinische ist mehr als eine Mundart: Es ist der Ausdruck einer Mentalität. Wer die trockene Schlagfertigkeit nicht hat, keinen Witz blitzen lässt, der kann gar nicht richtig berlinern. Er trifft den Ton nicht, er redet bloß Jargon.

Wie die Mundart der Sachsen (das Sächselt) ihre Besonderheiten hat, so ist auch die Aussprache der Berliner mit bestimmten akustischen Merkmalen behaftet – det düfte eenem janz klar werden schon beim ersten Schmus mit enem echten Berliner. Außerdem ist diese Mundart durch eine Vielzahl von Worten aus dem Französischen (Hugenotten sowie Napoleons Besatzungsmacht Anfang des 19. Jh.), Jiddischen, Rotwelsch und slawischen Sprachen bereichert worden.

Hat der Berliner kein Geld, meint er: “Ick bin total abgebrannt, einfach Pleite, nüscht wie Miese uffin Konto.” Abgebrannt ist seit dem 30 jährigen Krieg ein Gleichnis für materielle Verluste. Die Miesen (rote Zahlen) deuten auf den Einfluss des Jiddischen: mis ist übel, schlecht, widerwärtig. Der Miesmacher macht alles runter und vermiest einem die Freude.

“Den hab ick uff en Kieker, denn der hat mir ooch uff de Pieker. Sein Piesacken und Kujonieren lass ick mir nicht jefallen.” Der Kieker kommt natürlich vom Kieken (Gucken), aber die Pieke bedeutet Groll (franz.: pique). Im Piesacken steckt wiederum der norddeutsche Pessek, der Ochsenziemer, mit dem man geschlagen, gepeinigt wird. Auch Kujonieren bedeutet quälen,

aber das tut der Kujon (franz.: couillon), ein Schurke.

Wer Schmus erzählt, tut es schön mit leerem Gerede. Schmus stammt vom jiddischen schmuoss für Geschwätz. Wer keinen Schmus mag, der redet Tacheles. Dieses Wort kommt vom jiddischen tachlis, zum deutschen Zweck, Ziel. “Keen Schmus, jetzt reden wa Tacheles!” – ruft der Berliner.

Typisch Berlinisch ist der Spottname Polente für die Polizei – und das seit etwa 1830. Vermutlich ist dieses Wort eine Entstellung von Plemme, wie man damals respektlos die baumelnden (plampenden) Säbel der Polizisten nannte. Typisch Berlinisch ist auch die Grüne Minna, ein Kosename der Polizeiwagen für den Transport von Kriminellen. Die Minna musste allerdings vor rund 30 Jahren der Wanne weichen, die zum Abtransport von Teilnehmern bei Randalen eingesetzt wird. Randalen ist auch keine Erfindung der APO: so nannten Studenten schon um 1815 ihren Aufruhr. Das Wort ist wohl eine Kreuzung aus Rand (Mund, Possen) und Skandal. Heute ist Randalen=fürchterlicher Zoff, im übertragenen Sinne das Ende des Einvernehmens, bedeutet doch Zoff auf Jiddisch Ende. Randalierer werden schließlich ins Kittchen gebracht – dieses Wort wurde aus dem Deutschen ins Rotwelsch, die Geheimsprache der Gauner, übernommen. Darin stecken wohl Kitte (Haus, Herberge), Kute (Höhle, Loch) oder Keuche (enge Stube, Zelle).

Doof bleibt doof,³ da helfen keene Pillen – hält der Berliner. Doof ist eines der Lieblingsvokabeln der Berliner. Alles, was ihnen nicht gefällt oder unangenehm ist, finden sie doof: “Doofkopp, doofe Nuss, saudoof, doof jeborn und nüscht dazu jelernt; lieber doof als pucklich (buckelig), det sieht man nich so.” Auch dämlich ist von doof abgeleitet. Anders verhält es sich mit dem “ollen Dussel”. Dahinter steckt das niederdeutsche Wort Dusel für Schläfrigkeit. Für harmlose Dämlichkeiten kriegt das Kind en Dusel, also leicht hinter die Ohren. Wer aber einen Dusel hat, der hat unverhofft Fortune – mehr Glück als Verstand.

Der Berliner meckert doch nicht immer, er kann sich auch begeistern. "Unjelojen, det haste prima hinjekricht, direkt bonfortionös – dufte, schnafte, knorke, schnieke" – alles Ausdrücke für prima, vorzüglich, großartig. Knorke ist dreimal so dufte wie schnafte! Für die Spitze aller Adjektive dürfte ein Berliner Bulettenverkäufer namens Knorke mit seinem Werbespruch Pate gestanden haben: Knorkes Buletten sind einfach die Besten! Außerdem klingt knorke mit der norddeutsch-märkischen Endsilbe -ke wie abgeleitet von knorrig für kraftvoll, widerstandsfähig. Dufte fusst auf tow (jiddisch für gut), und war schon im 19. Jh. gebräuchlich. Bonfortionös klingt natürlich nach französischen Wurzeln, entweder bonne fortune (Glück) oder bon et fort (gut und stark). Schnieke hat dagegen mit gepflegtem Aussehen zu tun. Schnieke bedeutet feingemacht, schick angezogen. Das kommt vom niederdeutschen snicker für hübsch, adrett, zierlich. Hell und wachsam ist der Berliner schon immer gewesen: er ist uffin Kieviel. Wenn es schnell gehen muss, glückt ihm manches aus der Lamäng, und zwar mit der Cislaveng. Und ist er mit dem Tempo des anderen nicht zufrieden, ruft er ihm zu: Jetzt aber dalli, dalli, und keine Fisimatenten! Nun, im Kieviel steckt das französische Qui vive? – Wer da? – riefen die Wachen während der Napoleonischen Besatzung in Berlin. Spät im Quartier ankommende Soldaten erwiderten ihnen die faule Ausrede: Jáiai visité ma tante (ich habe meine Tante besucht) – daraus wurde in Berliner Ohren Fisimatente, was seither für fadenscheinige Entschuldigungen erhalten muss. Lamäng kommt von fr. la main – die Hand. In Zeitnot isst man rasch etwas aus der Lamäng. Cislaveng ist ebenfalls dem Französischen entlehnt, hieß es doch ursprünglich zest le vent – husch; der Wind, schnell also. Dalli kommt wiederum aus der polnischen Aufforderung: dalej! – los, mach schnell.

Wer vor lauter Kummer die Neese pleng (Nase voll) hat, mischt wieder französische Worte ins Vokabular. Pleng hieß doch ursprünglich plein (fr. für voll), dem die märkische Endung -ng verpasst wurde. Mit der "Neese pleng" kann man sich einen auf die Lampe gießen. Das hat aber weder mit Erleuchtung noch mit Lampen zu tun,

sondern mit dem Französischen. La lampée ist ja ein tüchtiger Schluck. Im Hinblick auf einen Berliner Likörfabrikanten und einen Optiker wurde gereimt: "Sinds die Aujen, jeh zu Mampe, jies dir einen auf die Lampe, kannste allet doppelt sehn, brauchste nich zu Ruhnke jehn."

(folyt. köv.)

D.L.

FIGYELEM!!! ACHTUNG!!!

*Minden hosszabb ideig külföldön
tartózkodó társunkat kérünk,
hogy június végéig jelentkezzen*

az adatbankunknál:

Seeman Áginál: 36-27-342-926

vagy a szerkesztőségben.

Fax: 36-1-403-64-12

Nagyon sok levél jön Töletek

„címezett ismeretlennel”

vissza!



Az Egyesületi tagdíj

*az újsághoz mellékelt befizetési csekken
illetve átutalással az OTP XVI.ker. fiók*

11716008-20130020-00000000

számlaszámára

fizethető be.

*Köszönjük azoknak, akik már megtették,
várjuk a többiekét is.*

*Kérjük, hogy mindenki olvashatóan
és pontos címet írjon feladóként,
mert ezzel tudjuk aktualizálni
a legegyszerűbben a címlistákat.*

Köszönjük!

Vöröskeresztes rovat

Várjuk azok jelentkezését, akik az itt felsoroltakról valamit tudnak. Ha kerestek valakit, megpróbálok segíteni.

Seeman Ágnes telefon: (27) 342-926

ÁGFALVAI GÁBOR	DRESDEN	GYENIZSE GYÖNGYI	DRESDEN	LESSÉNYI ANDRÁS	DRESDEN	RAMECZ ANITA	DRESDEN
ANTAL ÉVA BÓHMNÉ	DRESDEN	GYÓRY SÁNDOR		LOSENSKY ZSUZSANNA		RAMECZ ATTILA	DRESDEN
AUGUSZTIN KÁROLY	BERLIN	SZILÁRD	FREIBERG	MAGDOLNA	BERLIN	RÓNA PÉTER	DRESDEN
BABICZKY LÁSZLÓ	DRESDEN	HAMAR FERENC	MAGDEBURG	LOVAS JÓZSEF	CHEMNITZ	RUMMEL ÉVA	DRESDEN
BALICS KATALIN	CHEMNITZ	HARKÁNYI ISTVÁN	MERSEBURG	LOVÁSZ ÁGNES	CHEMNITZ	RÁDEL MÁRIA	
BARNA JUDIT	CHEMNITZ	HARTENSTEIN		MADARÁSZ GYÖRGY	DRESDEN	SIMONYIK ILONA	MERSEBURG
BOLGÁR ZSOLT		ÁDÁM	CHEMNITZ	MAGYAR KÁROLY	HALLE	SOÓS TIBOR	MERSEBURG
BORSOS BÁLINT	JENA	HEFFLER ZOLTÁN	BERLIN	MAJOROS GÁBOR	BERLIN	STAUBER KRISZTINA	BERLIN
BUZÁSI RÓBERT	DRESDEN	HEISENBERGER		MÁNDOKI SÁNDOR	MAGDEBURG	SÚMEGI BÉLA	DRESDEN
CSARNÓ LÁSZLÓ		ZSOLT	ILMENAU	MARSI BEATRIX		SZABÓ BÉLA	DRESDEN
CSÓKE KATALIN		HERCSEL KLÁRA		HALMINÉ	BERLIN	SZALAI LÁSZLÓ	FREIBERG
PÉNTEKNÉ	MERSEBURG	GUBICÁNÉ	HALLE	MERSITZ KATALIN	BERLIN	SZALAY ISTVÁN	DRESDEN
CSOMAY ZOLTÁN	ILMENAU	HOFFMANNÉ		MIKOVICS ANDRÁS	MAGDEBURG	SZAMOS GIZELLA	
DÁNFPY ERIKA		D. ZSUZSANNA	GREIFSWALD	NAGY ALBERT	ILMENAU	ÁGNES	MERSEBURG
BÉRESNÉ		HONTI MÓNICA	CHEMNITZ	NAGY ZOLTÁN	DRESDEN	SZEGEDI GYÖRGY	MAGDEBURG
DEÁK ANIKÓ		ILLÉS ANDRÁS	CHEMNITZ	NÉMETH ANDRÁS	MAGDEBURG	SZÉKELY CSABA	WEIMAR
FRANZNÉ	LEIPZIG	ILOSVAY KRISZTINA	GREIFSWALD	NENYEI ERZSEBET	DRESDEN	SZÉKELY MIKLÓS	DRESDEN
DIÓSZEGHY ZSOLT	DRESDEN	JAKAB GABRIELLA	BERLIN	NIEDZIELSKY		SZEKRÉNYESY TAMÁS	DRESDEN
DOMIÁN EMESE	BERLIN	JUHÁSZ ISTVÁN	BERLIN	KATALIN	LEIPZIG	SZERBIN GYÖRGY	DRESDEN
DR. ÁCS KATALIN		KÁLOMISTA IMRE	FREIBERG	NOÉ GÁBOR	DRESDEN	SZLOVÁK JUDIT	BERLIN
DR. GODÓ MÁRTA	BERLIN	KANYÓ LÁSZLÓ	BERLIN	NOVOTNY LÁSZLÓ		SZÓKE PÉTER	DRESDEN
DR. GOSZTOLYA TIBOR	CHEMNITZ	KELEMEN GYÖRGY	MERSEBURG	OLÁH CSABA	ILMENAU	SZÖRÉNYI ÉVA	BERLIN
DR. KISS J. LÁSZLÓ		KERN RENÁTA	BERLIN	OLÁH TIBOR	DRESDEN	SZUPKAI TAMÁS	DRESDEN
DROBINA LAJOS	MAGDEBURG	KESZTYÚS KÁROLY	MAGDEBURG	OSZVALD ELEMÉR	DRESDEN	TABY TAMÁS	ILMENAU
EÖTVÖS JÓZSEF	WEIMAR	KISS ÉVA KOVÁCSNÉ	BERLIN	PAK ZOLTÁN	MAGDEBURG	TARJANI ISTVÁN	BERLIN
FANTON ISTVÁN	MERSEBURG	KISS KÁROLY GYÖRGY	DRESDEN	PAKUTS TAMÁS	LEIPZIG	TOMOR ADRIENN	DRESDEN
FARKAS ÁGNES	BERLIN	KÓCZKA ISTVÁN	BERLIN	PÁLÓS GÁBOR	BERLIN	TÓTH ERIKA	BERLIN
FARKAS ALBERT	BERLIN	KOVÁCS ENDRE	DRESDEN	PAPP KATALIN		TÓTH ERIKA MÁRIA	BERLIN
FAZEKAS ZSUZSANNA	BERLIN	KOVÁCS GÁBOR	DRESDEN	SALAMONNÉ	LEIPZIG	TÓTH GÁBOR	DRESDEN
FEDERICCS ADRIENN	BERLIN	KOVÁCS TIBOR	MAGDEBURG	PATAKI MÓNICA	GREIFSWALD	TÓTH MIHÁLY	JENA
FONYÓDI OTTÓ	CHEMNITZ	KULCSÁR ANDREA	MAGDEBURG	PATYI ILDIKÓ	LEIPZIG	TÓTH PÉTER	MAGDEBURG
GELENCSÉR ZSOLT	ILMENAU	KULCSÁR ENIKÓ	BERLIN	PECZKA FERENC	BERLIN	VARGA JÓZSEF	CHEMNITZ
GERGÁCS CSABA	DRESDEN	KUTHI GÁBOR	CHEMNITZ	PÉTER ÁKOS	ILMENAU	VARJÚ FERENC	ILMENAU
GERNER ÉVA	GREIFSWALD	LAKATOS GYÖRGY	DRESDEN	PÉTERY ZSOLT	MAGDEBURG	VÉGH GYÖRGY	MAGDEBURG
GERNER ZSUZSANNA	BERLIN	LÉNGYEL CSILLA	CHEMNITZ	PETRÁNYI MÓNICA	MAGDEBURG	WACHTER HELGA	CHEMNITZ
GÖNDÖCZ ILDIKÓ	CHEMNITZ	LES. Z. VÖRÖSMARTHY	DRESDEN	PINTÉR GÁBOR	BERLIN	ZACHAR ZOLTÁN	ILMENAU
GUBA GIZELLA	CHEMNITZ			PRESSBURGER			
GÜLYÁS GERGELY	BERLIN			FERENC	DRESDEN		
				RADY ILONA	CHEMNITZ		



A hagyomány az hagyomány. A farsanggal az idén is sikerült belecsúszni a böjtbe. A hangulat azonban nem volt éppen visszafogott. Livi bohóc überelte tavalyi önmagát és persze Friderikusz is. Három óra leforgása alatt több mint 30 meglepő és mulatságos, nem átlagos, fordultatos, pergő-forgó műsorszámmal kápráztatott el egy dürenyi gyereket. Volt ott kérem székfoglaló, szívószálas zizicsipegetés, lufipattogatás, hátrakézzeel csokievés, narancsos tánc, papiros tánc, klasszikus tánc, hacacaré, hepaj, ricsaj, dáridó. A karneváli hangulat tetőfokát természetesen a jelmezverseny jelentette.

☀ A fődíjat Félének Eszter Cica nyerte, akinek még a fülecskéje is saját hajából készült. Lompos cicka farka adott ugyan némi gyanúra okot, de így is ő kapta a legtöbb pontot.

☀ Tizenkét pontos úttörő Miki és hat pontos Kisdobos Andris második helyéhez nem fért kétség. Mozgalmi múltjukról papírjuk is volt.

☀ Tininindza Kornél harmadik helyét pedig a modern kor szellemének megfelelően környezetbarát szempontok indokolták. Selfmade kardja 100%-ig újrafelhasználható papírból készült.

☀ A zsűri különdíjat adományozott a – legeredetibb jelmez kategóriában – LEINÁD ARRERAC-nak, akinek a legeredetibb beszólás díj is kijárt volna, de ilyen díj nem szerepelt a kiírásban.

☀ A többi jelmez: Veronika, Máté és Patrik (dacos, kuka és zene-) bohócok, Blanka és Ági két ruhában egy anya, Karika mohikán, Bálint cowboy, Dorottya gólya, Olivér béka, Szandi királylány, Viktor királyfi, Láthatatlan Super-Márk, Szendrei Juli-Anna, Psdani, Dóri varázsló.

☀ A sok érdekes ajándékból, édességből végül minden induló választhatott kedve szerint. A legszínesebb körmű DJ Éva kindersurprise gyerekojtást választott elévülhetetlen érdemeiért.

A nem éppen mesedélutánnak mondható gyerekfarsangot az újonnan alakult egyesületi kórus nyilvános főpróbája követte, amelyet anschließend a felnőtt farsang nyitószámaként a neves kórus fergeteges fellépése zárt le.



Premiere im Café-Dürer

Unser Vereinsfasching fand im Zeichen von altbewährten Höhepunkten und sensationellen Weltneuheiten statt.

...

Entsprechend den neuen Währungsverhältnissen kostete die traditionelle "ukrainische Soljanka" diesmal nur 1 Euro. Für das Übergangsjahr wurde die alte DM noch angenommen.

...

Die Uraufführung des Stückes der Autorengruppe Fixl-Nagy-Palicska-Korencsy: "Das Vorstellungsgespräch" – ausgezeichnet mit der Otto-Verdienstmedaille in Bronze und Alumni – war ein großartiges Ereignis.

...

Die musikalische Darbietung unseres Kammer-Chores bewegte die gutgelaunte Zuhörerschaft zum kräftigen Mitsingen.

Erwachsenen(?)-fasching 1999



Die Kinder tobten noch, als sich die Erwachsenen langsam ans Werk machten: der Chor sollte singen! Da sich Faschingskostüme in diesem Kreise nie einer besonderen Beliebtheit erfreuten, fiel einigen Organisatoren die Idee ein, wenigstens der Chor sollte sich nicht im alltäglichen Outfit zeigen. Was daraus entstand, läßt sich am ehesten an den Standards eines Transvestitenclubs messen; die willigen Männer bekamen Röcke und Perücken, während die Damen sich mit Schnurrbärten und sonstigen männlichen Utensilien schmückten. Aber die Lieder waren gut. Es hat sich gelohnt, an den Chorproben teilzunehmen! Weiter so! Aber an diesem verhängnisvollen Abend trat nicht nur der Chor, sondern auch die neugegründete Amateurtheatergruppe zum ersten Mal an die kritische Öffentlichkeit. Das Superteam (Fixl-Nagy-Palicska-Korencsy) führte das Drama

und Lustspiel "Das Vorstellungsgespräch" auf, dessen Quintessenz im folgenden kurz zusammengefaßt wird:

Der Mensch K.O. bewirbt sich um eine Stelle im Jahre 1989 und 1991 beim Betrieb Plastesouvenirs VEB (1989) bzw. Plasticworld Ltd. (1991). Im ersten Akt sehnt er sich nach der verantwortungsvollen Position des Parteisekretärs, während er im zweiten Akt unbedingt Outsourcing und Streamlining Manager (OSM) werden will. Zu diesem Zwecke muß er aber Vorstellungsgespräche mit der Personalchefin Genossin Palicska (1989) bzw. dem Human Resource Manager Mrs. Palicska (1991) führen. Seine Frau Katjuscha (1989) bzw. Cathy (1991) begleitet ihn zu beiden Gesprächen. Genossin/Mrs. Palicska arbeitet eng mit ihrer Sekretärin/Management-Assistentin Margitka/Maggie zusammen.

Das Thema des Stückes ist gut getroffen, da parallele Lebensläufe in unseren Tagen besonders

beliebt sind, wie zum Beispiel die Darstellung zentraler Lebensabschnitte wie das Elternhaus (Altkommunisten (1989) bzw. antikommunistische Widerstandskämpfer (1991)); Schulzeit und Studium (Jungpionier, Funktionär in der komm. Jugendorganisation, rege Briefkontakte mit sowjetischen Komsomolzi, Studium des Wissenschaftlichen Kommunismus (1989) bzw. Protestschüler, frühe dynamische, kreative, neue Maßstäbe und Akzente setzende souveräne Kindheit, Studium des Globalen Managements (1991)); Sprachkenntnisse (Russisch, Slowakisch, sozialistisches Deutsch (1989) bzw. Englisch, Nord- und Südbelgisch, Kaymanisch und Alligatorisch (1991)); Freizeit (Lektüre sowjetischer Klassiker, Eisfischen (1989) bzw. Lektüre von Büchern über die Globalisierung, Squash, regelmäßiger Besuch wohlthätiger Bälle (1991)).

Trotz des vielversprechenden Themas ist es dem Verfasser nicht ganz gelungen, die Zuschauer während des ganzen ersten Aktes in Atem zu halten; die Dialoge sind meistens zu lang geraten. Daß der erste Akt trotz all der erwähnten Mängel nicht in Langeweile ausuferte, lag an der brillanten schauspielerischen Leistung der perfekt ausgewählten Darstellerinnen, die den vorgeschriebenen Dialogen nicht nur Leben einhauchten,

sondern diese durch ihr Improvisationstalent auch zu einer Vollkommenheit brachten, die nur in Superlativen beschrieben werden könnte. Mimik und Gestik der Künstlerinnen sowie ihre sinnliche Ausstrahlung verliehen praktisch jeder Szene eine subtile, jedoch prickelnde Erotik, die alle Zuschauer in ihren Bann zog. Die versteckte, in der Luft schwebend vibrierende Sinnlichkeit erreichte ihren Höhepunkt in der Schlußszene des ersten Aktes, indem es zum Showdown zwischen Katjuscha und Margitka kam.

Der zweite Akt des Stückes ist wesentlich kompakter; die Dialoge folgen schnell und logisch aufeinander, was vom kreativen Talent der Schauspielerinnen in großem Maße unterstützt wird. Die knisternde Spannung zwischen Cathy und Maggie, die im Sprachstreit gipfelt, sowie die Souveränität von Mrs. Palicska, die den Bewerber immer mehr verunsichert, stellen wohl den künstlerischen Höhepunkt dieses Aktes dar.

•••

Auch diesmal gab es Tanz und Tombola; die glücklichen Gewinner – aber nicht nur sie – werden diesen der Kunst gewidmeten Faschingsabend sicherlich noch lange in Erinnerung haben.

Korencsy Ottó



Zoll- geschichten



Hundert Kronen

Die hundert Kronen sind hundert slowakische Kronen. So viel Strafe mußte ich für eine Lüge bezahlen, die ich nicht unbedingt als Lüge eingeschätzt hätte. Aber an der Grenze bestimme nicht ich, was eine Lüge ist.

Ich war wieder einmal unterwegs nach Deutschland, und als ich im Radio hörte, daß man an der österreichisch-ungarischen Grenze mit drei Stunden Wartezeit rechnen mußte, entschied ich mich für einen kleinen Umweg über Pozsony-Preßburg-Bratislava. Obwohl ich dort gleich zwei Grenzen würde zu bewältigen haben, erschien mir diese Option als sinnvoll, da ich außer der kürzeren Wartezeit auch noch den Vorteil des etwas billigeren Tankens nützen konnte. So bog ich von der Autobahn in Richtung Slowakei ab.

Die Grenze war tatsächlich leer und mir wurde auch nicht besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet, und so befand ich mich nach der Erledigung der kurzen Formalitäten mit zwei frischen Stempeln im Paß auf slowakischem Hoheitsgebiet. Da ich auf einmal ungewöhnlich viel Zeit zur Verfügung hatte, wollte ich auch noch ein paar Dinge einkaufen, die in slowakischen Lebensmittelgeschäften angeboten werden. Knödelpulver, echten Parenicakäse, Sojasoße (warum die in Ungarn so teuer ist?), süßen Senf mit Körnern, aus der Tschechischen Republik importierten Becherovka und Ähnliches. Die slowakischen Produkte genossen schon immer ein hohes Ansehen in meinem Kühlschrank, und sie wurden auch etwas langsamer internationalisiert und uniformiert als die ungarischen Erzeugnisse, wenn auch ich den besten Joghurt meines Lebens in der letzten Zeit nicht mehr in

slowakischen Kühltruhen entdecken kann, wohl aber seinen langweiligen gesamteuropäischen Konkurrenten. Zum Glück lohnt es sich nicht, Knödel für den Weltmarkt zu produzieren (ich hoffe, es wird sich nie lohnen), und so finde ich die beliebten weißen, pummeligen Knödellaibe immer noch an ihrer gewohnten Stelle im Lebensmittelgeschäft, eingewickelt in eine durchsichtige Plastikhülle und ausschließlich in der Landessprache beschriftet. Daß mir so etwas irgendwann noch einen himmlischen Genuß bereiten würde, hätte ich mir vor zehn (was zehn, fünf!) Jahren nicht einmal im Traum denken können.

Aber diesmal kam ich nicht zum Einkaufen. Kaum zwei Kilometer hinter der Grenze hielten mich zwei uniformierte Personen an. Wie sich herausstellte, waren sie Zollbeamte (im Hinterland). Kein angenehmes Gefühl, selbst wenn ich kein schlechtes Gewissen hatte; ich war weder zu schnell noch zu auffällig gefahren, war anständig angezogen, sogar das Auto war geputzt. Ich wurde auf Ungarisch aufgefordert, aus dem Auto zu steigen und meine Papiere zu zeigen. Sie wurden lange und sorgfältig studiert, aber offensichtlich stimmte alles, denn bis auf meinen Paß bekam ich alles zurück. Dies ließ Schlimmes ahnen. Und tatsächlich, der eine fragte mich, was ich im Auto hatte.

– Nichts Besonderes – war meine Antwort. – Ich fahre für ein paar Tage nach Deutschland und habe nur persönliche Sachen dabei.

– Wieso fahren Sie über die Slowakei nach Deutschland?, war die nächste Frage.

Auf diese Frage habe ich schon gewartet. Eine mögliche Antwort, daß der Weg von Ungarn nach Deutschland auch über die Slowakei führen kann, kam mir nichtssagend vor. In den Tagen

fuhren sowieso alle Ungarn nur nach Österreich. Statt dessen sagte ich, daß ich die slowakische Küche liebe und einige exotische Zutaten besorgen wollte.

Diese Antwort war sehr verdächtig. Ich wollte also das Land ausplündern. Aber es war schon zu spät.

– Sie haben also nichts Besonderes dabei, sagten sie.

– Nein.

– Öffnen Sie den Kofferraum.

(Der Ausdruck "bitte" scheint auch hier ein Fremdwort zu sein, aber daran habe ich mich schon überall gewöhnt.)

Ich öffnete den Kofferraum und der Uniformierte schaute hinein. Ich hatte tatsächlich nur wenig Gepäck, das aus einem Koffer und einer großen, festen und leer zusammengefalteten Plastiktüte bestand.

– Und das ist für Sie nichts Besonderes? – fragte der eine.

– Was denn?

– Was Sie hier alles drin haben.

– Was soll denn dran so besonders sein? – fragte ich.

– Sie zahlen hundert Kronen Strafe, weil Sie gelogen haben.

Schon wieder die gleiche Ohnmacht und Wut, die ich immer spüre, wenn ich weiß, daß ich gar nichts tun kann. Soll ich meinen Botschafter verlangen, die Semantik des Wortes "besonderes" erläutern, einen Sitzstreik beginnen?

– Aber was hätte ich Ihrer Meinung nach sagen sollen? – fragte ich verzweifelt, obwohl ich wußte, daß das Ausmaß der Strafe mit jedem neuen Wort nur wachsen würde.

– Wenn Sie weiterreden, zahlen Sie zweihundert Kronen, wurde mir zum Verständnis gegeben.

– Ich habe noch gar kein Geld gewechselt, sagte ich und versuchte, die Situation zu retten.

– Da drüben gibt es einen Kiosk, da können Sie Ihr Geld wechseln, teilten mir beide mit.

Ich drehte mich um und ging zum Kiosk. Die Verkäuferin wußte bereits, worum es ging, denn sie fragte mich nur, wieviel ich wechseln wollte. Hundert Kronen, sagte ich, obwohl der Kurs gar nicht so schlecht war. Aber irgendwie ist mir der Appetit auf Knödel vergangen. – Da haben Sie

noch Glück gehabt, ein Österreicher hat eben tausend Schilling Strafe bezahlt, sagte sie. Glück im Unglück, die Strafen werden anscheinend progressiv nach Herkunft und Autotyp gestaltet. Aber auf der anderen Seite hielt ich meinen Wagen doch für vornehmer.

Ich ging zu den Uniformierten zurück, bezahlte meine Strafe und bekam meinen Paß zurück.

– Und lügen Sie uns nicht noch einmal an! – lautete die Abschiedsformel der Gesetzeshüter.

Zum Glück sind slowakische Knödel – wenn auch teurer – inzwischen auch in Ungarn erhältlich.

Picasso

Zu meinem Unglück mußte ich ausgerechnet einige Tage vor Weihnachten 1989 mit dem Auto nach Deutschland fahren. Vor der Fahrt hielt ich die Gelegenheit keinesfalls für ein Unglück, ich freute mich vielmehr darauf, Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Die Hinfahrt war lang, aber die Rückfahrt noch länger. Das lag vor allem am Gorenjefieber, einer ärgerlichen Epidemie des Winters 1989 von dem ganz Ungarn befallen zu sein schien. Der Name bezeichnet einen Kühlschrank, der in der besagten Zeit magische Kräfte besitzen mußte, da er auf dem Dach jedes aus Österreich heimkehrenden Autos zu sehen war. Die Mitnahme hierzulande bis dahin schwer erhältlicher Güter erlebte nach dem Durchlässigerwerden der ungarischen Grenze eine echte Blütezeit; es fing mit den sagenumwobenen Bananen an und erstreckte sich von Kaffee über Radios bis hin zu schrottreifen Kraftfahrzeugen. Was gerade in war, verrietten handbemalte Täfelchen, die zwischen der Grenze und Shopping City Süd oder Huma alle nach Wien führenden Wege auf eine sonderbare und zugleich originelle Art schmückten.

Der Kaufrausch übte übrigens auch eine positive soziale Wirkung aus; da die im Ausland erworbenen Schätze nach der Anzahl der im Auto sitzenden Personen verzollt wurden, wurden die ungarischen Altersheime praktisch völlig von ihren Insassen befreit, den Reisenden fielen auf einmal die seit Jahr und Tag aus dem Gedächtnis getilgten alten Familienmitglieder (als zollmin-

dernde Faktoren) wieder ein. Diese tragikomische Situation wiederholte sich ein Jahr später auch auf deutschem Boden, als die Bewohner der Altersheime für das Begrüßungsgeld einen Ausflug von den Verwandten spendiert bekamen.

Mein Besuch in Deutschland war erfolgreich, ich konnte alles Berufliche und Private erledigen, sogar für Geschenke blieb mir Zeit und Geld übrig. Jeder Bescherungskandidat bekam etwas Schönes und Originelles. Für meine Tante habe ich eine eingerahmte Reproduktion von Picassos "Les Tuileries" ausgesucht, ein nettes Bild mit Kindern, die in Begleitung einer jungen schlafenden Dame mit kleinen bunten Schiffen im Wasser spielen und sich darüber offensichtlich freuen. Das Verstauen des Bildes im Kofferraum war nicht einfach, und so lagen Picassos Kinder auf den Koffern und Weißbierdosen ganz oben und warteten in der Kälte darauf, endlich an der Wand hängen zu dürfen. Die lange Strecke zwischen Heidelberg und der österreichisch-ungarischen Grenze erwies sich diesmal als erträglich, ich habe nämlich von der Mitfahrzentrale zwei Reisebegleiter vermittelt bekommen, die die Ödnis der Autobahn mit Leben erfüllten. (Daß der eine auf dem Rücksitz Cola verschüttete und meinen eleganten Bezug verunreinigte, fiel mir erst später auf. Auf jeden Fall ist Cola besser als Sauerkrautsaft, der früher einmal auch von meinem Rücksitz verschlungen und monatelang ausgeatmet worden war.)

Daß am Hauptgrenzübergang Nickelsdorf irgendwas nicht stimmte, fiel mir erst auf, als es zu spät war. Ansonsten hätte ich mir eine andere, kleinere Station ausgesucht. Mir ist es immer schleierhaft, warum die Reisenden immer den überfülltesten Grenzübergang wählen; wo sie manchmal stundenlang warten müssen, wenn es auch andere Möglichkeiten gibt. Kilometermäßig ist es natürlich kürzer, die Direktroute zu benutzen, aber keine Landstraße kann so schlimm sein wie die endlose Warterei. Und die Eintags-touristen, die nicht einmal bis zum Wiener Rennweg vordringen wollten, mußten es erst recht wissen. Zugegeben, ich habe das Radio auch zu spät eingeschaltet, was mir jetzt in der stinkenden, im Leerlauf brummenden Autokolonne

teuer zu stehen kam. Aber die Landschaft, die sich mir während des Wartens offenbarte, werde ich nie vergessen.

Es war Abend, die Lichter der Grenzstation leuchteten durch den Nebel wie in einem Spionagemovie. Vor dem Gebäude, wie auf einer offenen Wiese standen Hunderte von Autos, und alle hatten einen Kühlschrank auf dem Dach. Im seltensten Fall war das Auto größer als der Kühlschrank. Es sah so aus, als würden Kühlschränke in der Luft schweben. Was müssen das für wundersame Geräte sein, dachte ich, wenn sie die gesamte Bevölkerung eines Landes in ihren Bann ziehen können. Ehrlich gesagt weiß ich bis heute nicht, worin der unwiderstehliche Reiz dieser Apparate bestand. Vielleicht waren sie besonders günstig, oder es gab eine verständliche ungarische Gebrauchsanweisung unentgeltlich dazu, vielleicht konnte man eine Reise gewinnen oder bekam eine Tube Zahnpasta oder einen multifunktionalen Bleistift umsonst, ich weiß es nicht. Im Gegensatz zu Bananen waren Kühlschränke auch in Ungarn erhältlich (meiner hält schon über zwanzig Jahre).

Kaum verflogen vier Stunden, und ich war schon an der Reihe. Wir waren schon dem Grenzsoldaten verdächtig, als wir ihm drei verschiedene Pässe vorlegten. Diese Situation muß ich übrigens jedesmal an jeder Grenze immer wieder erleben, wenn ich mit einer Person zusammen fahre, die einen anderen Paß besitzt.

Der Grenzer musterte uns mit einem stechend-durchdringenden Blick und forderte mich auf, aus dem Auto zu steigen. Er wollte sich vergewissern, ob ich meiner im Paß angegebenen Körperlänge auch in der Wirklichkeit entspreche. Jetzt holt er noch ein Maßband, dachte ich mir, aber statt dessen richtete er eine Frage an mich:

– Wissen Sie, daß Sie einen Deutschen und einen Österreicher im Auto haben?

Was soll man in so einer Situation schon sagen? Wenn ich es zugebe, mache ich mich der Mittäterschaft strafbar. Wenn nicht, glaubt er es mir sowieso nicht. Ich nahm schließlich all meinen Mut zusammen und sagte:

– Ja, ich weiß es.

– Gut, sagte er. – und gab uns unsere Papiere zurück. (???)

Aber so leicht sind wir doch nicht davongekommen. Wir fuhren etwa zehn Meter weiter, als wir von der Zollkontrolle angehalten wurden. Da ich weder tonnenweise Kaffee noch büschelweise Bananen mitführte, sah ich dem grimmigen Beamten freundlich lächelnd entgegen.

– Wo waren Sie? – fragte er.

– In Heidelberg. – sagte ich.

– Was haben Sie gekauft?

– Kleinigkeiten, Weihnachtsgeschenke.

(Er konnte anscheinend nicht begreifen, daß ich keinen Kühlschrank auf dem Dach hatte, obwohl noch ausreichend Platz da war.)

– Öffnen Sie den Kofferraum! – lautete sein Befehl.

(Wenn er jetzt sagt, daß ich den Motor abschalten soll, bin ich erst morgen früh zu Hause.)

– Schalten Sie den Motor ab. (Was habe ich gekauft?)

Er blickte ins Innere des Kofferraumes, wo ihm die spielenden Kinder Picassos mit ihren bunten Schiffen entgegenblickten. Seine eisige Miene ging in ein schelmisch-selbstbewußtes Schmunzeln über.

– Na, was haben wir denn da? – fragte er verschmitzt.

– Was denn? – fragte ich zurück.

– Nehmen Sie dieses Bild aus dem Kofferraum und stellen Sie das Auto dort ab, sagte er und deutete auf die Stelle, wo normalerweise gefilzt wird. (Morgen esse ich bei meinen Eltern mittag, wenn ich bis dahin da bin.)

Wir marschierten mit Picasso in einen sehr offiziell aussehenden Raum, und ich legte das Bild auf einen höchst unfreundlichen, wahrscheinlich aus den sechziger Jahren stammenden Tisch.

– Wo haben Sie das Bild gekauft und wieviel hat es gekostet? – war seine erste Frage.

– In Heidelberg und es hat mit Rahmen vierzig DM gekostet. – antwortete ich.

– Ein Picasso?! – schrie er auf.

Das kann doch nicht wahr sein, dachte ich. Das Bild war eine schöne Reproduktion, unter dem Thema standen sogar der Name des Malers und der Titel des Werkes in gedruckten Buchstaben. Es kann doch nicht sein Ernst sein, daß es ein Original ist!

– Es ist eine Reproduktion – entfuhr mir –, das sehen Sie doch!

– Haben Sie die Rechnung?

Es wird noch schlimmer. Die Rechnung habe ich nicht aufgehoben, selbst wenn ich später Fabrikationsfehler entdeckt hätte, hätte ich das Bild nicht nach Heidelberg zurückgebracht. Und bei vierzig DM konnte ich auch auf die Mehrwertsteuer getrost verzichten, selbst bei einer größeren Summe hätte ich mich nicht zu den levitierenden Kühlschränken getraut, wo die Ausfuhrbestätigung erfolgte.

– Ich habe keine Rechnung, aber Sie können doch sehen, daß es kein Original ist – versuchte ich dem Zöllner zu erläutern.

– Woher sollte ich es wissen? – fragte er mich.

Das gibt's doch nicht. Am Ende nehmen die mich noch fest und ich muß für meine Tante ein anderes Geschenk suchen. Zwei Tage vor Weihnachten.

– Sie sehen doch, auf Originalgemälden steht der Titel nie gedruckt drauf –, sagte ich.

Diese Aussage schien Wirkung zu haben. Mein Gesprächspartner zeigte sich zum erstenmal seit dem Beginn unserer Konversation verunsichert. Er wandte sich hilfeschend an seinen Kollegen.

– Józsi, komm mal her! – sagte er zu ihm.

Józsi kam und schaute auf das Bild. Ich wußte, daß das Schicksal meines Bildes nun in Józsis Händen lag. Er musterte das Bild mißtrauisch und sagte zu mir:

– Das haben Sie doch aus einem Kalender herausgerissen, stimmt's?

– Natürlich! – sagte ich etwas erleichtert.

– Ist schon in Ordnung, Pista – sagte er zu seinem Kollegen –, es ist doch ein Kalenderblatt.

Pista war überzeugt, und ich konnte das Bild wieder einpacken und weiterfahren. Ich glaube, ich habe auch verstanden, warum alle anderen Kühlschränke mitnahmen. Sie fielen an dem Abend niemandem auf. Mit einem Kühlschrank auf dem Dach hätte ich zehn echte Picassos schmuggeln können.